

Viva la Defa (2): »Der Untertan«



FOTO: DEFA-STIFTUNG/EDUARD NEUFELD

Als sich Thomas Mann noch in den »Betrachtungen eines Unpolitischen« erging, elitären jungkonservativen Schwadronen, hatte sein älterer Bruder, der weltoffenere Heinrich, sich mit »Professor Unrat oder Das Ende eines Tyrannen« bereits einen Namen bei besorgten Mitbürgern und der Zensur gemacht. Sechszwanzig Jahre später wurde die Verfilmung mit Marlene Dietrich und Emil Jannings zum Welterfolg.

Das popkulturelle Gedächtnis hat vor allem die »fesche Lola« abgespeichert, weniger den unglückseligen Gymnasiallehrer Raat, der verbissen die deutschen Sekundärtugenden lebt und sich in der Tugendfalle verfangt. Aus der Aufwallung menschlicher Gefühle heraus wird er erst zum Conférencier und Clown der bürgerlichen Gesellschaft, schließlich zum Paria. Heinrich Mann hatte sein gutbürgerliches

Umfeld so gut getroffen, dass es ihm niemals verzieh. Mann wiederum begann 1911 mit der Arbeit an »Der Untertan« noch eins draufzusetzen. Der Vorabdruck wurde mit Kriegsbeginn 1914 abgebrochen, 1915 wurde eine russische Übersetzung publiziert, es folgte ein Privatdruck.

DIE DEFA HAT GEBURTSTAG

Vor 75 Jahren wurde die Defa gegründet. Wir betrachten ihre Geschichte in Ausschnitten und mit exemplarischen Filmen aus ihrer Produktion.

Erst 1918 erschien im Kurt Wolff Verlag Leipzig (nach dem die Stiftung zur Förderung unabhängiger Verlage benannt ist) eine größere Auflage. Und wieder machte es Rummms! Man war empört ob der treffenden Darstellung patriotischer Gemütszustände vor dem ersten Weltkrieg, von

denen man annehmen durfte, dass sie den Zusammenbruch des Kaiserreichs überlebt hatten. Im Mai 1933 brannten seine Bücher auf den Scheiterhaufen der akademischen Hitlerjugend, im August 1933 wurde er ausgebürgert.

1951 landete die Defa mit der Verfilmung, die Heinrich Mann leider nicht mehr erlebte, einen Coup. Regisseur Wolfgang Staudte und Kameramann Robert Baberske arbeiteten so werkgetreu wie experimentell gekonnt den Aufstieg des Diederich Heßling heraus, dass die konservative Presse ihn als ein Werkzeug der »Bolschewisierung der Welt« sah und bundesdeutsche Stellen es als verfassungsfeindliches Werk für sechs Jahre verboten. Was selbst der antikommunistisch grundierte RIAS kritisierte: »Hier liegt einer der klarsten und saubersten Filme vor, der einen Großteil der westdeutschen Filmhersteller

in einen Gewissenskonflikt mit ihrem eigenen Filmgeschmack bringen müsste.«

Es ist auch ein gar zu komischer Entwicklungsroman eines autoritätshörigen, feigen Bürschchens, das den Stiefel küsst, der es tritt und zugleich den Teutonius Haudrauf gibt, der nichts außer Gott und Kaiser fürchtet. Und sich durchaus liberal zu geben weiß, wenn es der Karriere dienlich ist. »Das Trinken, das Sprechen, das Singen, das Stehen und Sitzen, alles wird kommandiert. Und wenn man dem folgt, lebt man mit sich und der Welt in Frieden.« Die Wiedergänger des Diederich Heßling sind noch unter uns; manche wissen sich liberal zu geben, manche werden Außenminister. Deshalb wäre es der politischen Bildung förderlicher, statt jeder dritten Talkshow einfach nur den »Untertan« zu senden. Unterhaltsamer wäre das sowieso: Hurra, hurra, hurra! mps

Sie ist wieder da

Im neuen Roman von Axel Ruoff geht es um Rosa Luxemburg, heute als Livestream im Berliner Brecht-Haus

UWE SCHÜTTE

Irrblöcke, so nennt man mächtige Gesteinskörper, die in der Eiszeit von den Bewegungen der Gletscher irgendwo, fernab der Gebirge, in der Landschaft deponiert wurden. Solch ein riesiger Findling ruht rätselhaft im Zentrum von Axel Ruoffs Roman »Irrblock«, denn dieser mächtige Gesteinskörper ist kein gewöhnlicher Granitblock. Vielmehr erscheint er als über und über mit merkwürdigen Flechten bewachsen, die sich aus unerklärlichen Gründen aus dem Gestein zu nähren scheinen. Kurzum: Der Irrblock lebt. Oder ist das lediglich eine Chimäre? Nur eine Projektion der verstörten Besucher, die sich nach dem Besuch eines ominösen Ostberliner »Kopf-Museums« in den dunklen Schuppen verirren, wo er lagert?

Die literarische Raffinesse des Romans liegt darin, dass des Lesers Ungewissheit über den Irrblock umso größer wird, je ausführlicher, je monomanischer um Genauigkeit bemüht das zwischen anorganisch und organisch oszillierende Hybridgebilde von Ruoff beschrieben wird. Verbunden mit dem rätselhaften ontologischen Status des Irrblocks ist der Umstand, dass dieser beständig seine Form verändert, und mal für ein blutiges Götzenbild, dann für ein Revolutionsdenkmal gehalten wird. Es ist als erstes ein Besucher des Museums, der hinter dem geil wildwuchernden Flechtenbewuchs glaubt, den Kopf von Rosa Luxemburg zu erkennen. Steckt hinter dem Irrblock also die bizarre Wiederkehr eines von einem Denkmal der Sozialistin stammenden Kopfes? Oder gibt es noch abenteuerlichere Erklärungen für die physiognomische Ähnlichkeit, zumal die ermordete Spartakistin eine immer stärkere Präsenz im Buch von Ruoff gewinnt.

Glaubt man zunächst noch, dass der Hilfsgärtner Hermann Troll – dessen Sisyphusarbeit die Einhegung des wissenschaftlich nicht zu erklärenden, beständig wechselnden Flechtenwuchses ist – der Protagonist des Romans sei, so entpuppt sich Rosa Luxemburg immer mehr als eigentliche Hauptfigur.

Sie ist wieder da. Und zwar in mannigfaltigen Formen, von Ruoff mit meisterlicher Subtilität Schritt für Schritt freigelegt. Eine spektrale Präsenz gewinnt Luxemburg insbesondere in Gestalt der medial veranlagten Mutter von Troll: Diese nämlich beginnt plötzlich in der enigmatischen Gestalt der Jägerin Gracchus zu sprechen, die – wie ihr gleichnamiger Geistesbruder aus einem fragmentarischen Erzähltext Kafkas – untot an der Schwelle zwischen Diesseits und Jen-seits verharrt.

Indem Ruoff die Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts mit der Realität der Literatur verschränkt, gelingt es ihm, einen originellen Prosatext zu liefern, wie man ihn in einer solchen Vielschichtigkeit nur selten noch zu lesen bekommt.

Man merkt: Axel Ruoff ist es nicht, wie der Mehrheit der Gegenwartsautoren, um ein realistisch verankertes Erzählen zu tun. Seine Expertise liegt darin, faszinierende Erzählwelten zu erschaffen, die zwar erkennbar im Hier und Jetzt verankert sind, dabei aber Geschichten zu erzählen wissen, die allegorisch ausgreifen und sich auf die Erkundung der Zwischenräume zwischen Fakt und Fiktion verstehen. Das galt bereits für sein 2015 erschienenes Debüt »Apatit«, ein wundersamer Bericht darüber, wie in einer lebensfeindli-

chen Wüstengegend ein asiatisch-deutsches Paar in einem jenseits der Zeit liegenden Hotel eine von Gewalterfahrungen gezeichnete Liebesgeschichte erlebt, an deren Ende die Versteinerung der Frau steht.

Irrblock nun darf durchaus als Revers dieser Petrifikation stehen, wird doch hier ein Stein auf unerklärliche Weise lebendig, um weibliche Gestalt anzunehmen. Indem Ruoff in seinem neuen Roman die Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts mit der eigenen Realität der Literatur verschränkt, gelingt es ihm, einen originellen Prosatext zu liefern, wie man ihn in einer solchen Vielschichtigkeit nur selten noch zu lesen bekommt. Bestechend und ergreifend zu lesen, dabei strikt den neuesten Erkenntnissen über ihre Ermordung gehorchend, wie die (un)tote Revolutionärin in der Sprach-

maske der Jägerin Gracchus davon berichtet, wie sie verhaftet, gefoltert und ermordet wurde, um dann im Wasser des Landwehrkanals treibend, gleich der literarischen Gestalt Kafkas, darüber nachzusinnen, warum sie niemals erlöst wird, da sich ihre politische Utopie nicht erfüllt.

Schrittweise nur schält sich in Ruoffs Roman heraus, dass das bizarre Kopf-Museum, in dem der Irrblock lagert, im ehemaligen, im Roman nur teilweise abgerissenen Frauengefängnis Barnimstraße im Ostberliner Stadtteil Friedrichshain untergebracht ist. Luxemburg war dort 1907 und 1915/16 inhaftiert; wie viele andere Gegnerinnen des Nationalsozialismus hätte sie dort vermutlich auf ihre Hinrichtung in Plötzensee gewartet, wäre sie nicht vorher schon von der Reaktion ermordet worden. In der Frauenhaftanstalt wurde 1950 ein Gedenkraum mit einer Büste von ihr eingerichtet. Zuvor unveröffentlichte Fotografien davon sind im Roman zu sehen. Die Kopfbüste aber verschwand beim Abriss 1974 unter ungeklärten Umständen. Handelt es sich beim enigmatischen Irrblock also um die unheimliche Wiederkehr des Hauptes der Revolutionärin? Und wie verhält sich dies wiederum zum Umstand, dass das Kopf-Museum mit seinen präparierten Menschenschädeln ein veritables Gruselkabinett der Kolonialgeschichte darstellt? Es sind nicht die einzigen Fragen, die Axel Ruoffs fulminantes Erzählwerk seinen Lesern als reizvolle Denkrätsel präsentiert. Ein Buch, das seinesgleichen sucht in der Gegenwartsliteratur.



FOTO: NO-ARCHIV

Luxemburg geht durch die Geschichte (und durch Berlin 1914)

Axel Ruoff: Irrblock. Bibliothek der Provinz, 374 S., br., 28 €. Lesung an diesem Dienstag im Berliner Brecht-Haus um 20 Uhr im Livestream: <https://fbrecht.de/event/axel-ruoff-irrblock>

NACHRICHTEN

Neues Bauhaus gestartet

Die EU-Kommission sieht ihr Projekt für ein »neues Europäisches Bauhaus« gut gestartet. »Nach den Reaktionen zu urteilen sind wir auf dem richtigen Weg«, sagte Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen in einem Auftritt bei der Online-Konferenz DLD All Stars. Es gebe viel Interesse von Architekten, Künstlern und Designern nicht nur aus Europa, sondern auch unter anderem aus Japan und den USA.

Das sogenannte neue Europäische Bauhaus ist laut der Kommission ein ökologisches, wirtschaftliches und kulturelles Projekt, mit dem Design, Nachhaltigkeit, Barrierefreiheit und Investitionen kombiniert werden sollen. Damit solle auch ein Beitrag zum europäischen grünen Deal geleistet werden, der die Europäische Union bis 2050 klimaneutral machen soll. Die Kommission hatte im Januar die Gestaltungsphase des Projekts eingeläutet. Zum Herbst sollen Vorschläge mit Ideen veröffentlicht werden. dpa/nd

Munchs Notiz verifiziert

Es ist eine Kritzelei des Meisters persönlich: Ein kaum sichtbarer Satz auf Edvard Munchs »Der Schrei« ist vom Künstler selbst auf das weltberühmte Meisterwerk geschrieben worden. Zu diesem Schluss ist das norwegische Nationalmuseum in Oslo gekommen, nachdem jahrelang über die Herkunft des kleinen Schriftzugs auf dem Ölgemälde spekuliert worden ist. Bei der Vorbereitung der Installation des Werks im neuen Nationalmuseum, das 2022 in Oslo eröffnet werden soll, ist das Original aus dem Jahr 1893 umfassend untersucht worden. Sowohl die Handschrift an sich als auch Ereignisse der Entstehungszeit ließen keinen Zweifel daran, dass die Inschrift von Munch stamme, erklärte das Nationalmuseum am Montag.

»Kan kun være malet af en gal Mand!«, steht auf Norwegisch in der oberen linken Ecke des »Schrei«-Originals – das heißt übersetzt: »Kann nur von einem Verrückten gemalt worden sein!« Der für das bloße Auge kaum wahrnehmbare Satz wurde per Bleistift auf die Farbe des Gemäldes geschrieben, nachdem Munch das Werk fertiggestellt hatte. dpa/nd

Werke von Bach erworben

Das Bach-Archiv Leipzig hat die Gesamtausgabe der Werke von Johann Sebastian Bach, die sich einst im Besitz des Dirigenten und Komponisten Gustav Mahler (1860-1911) befand, erworben. Die 59 Bände seien mit zahlreichen handschriftlichen Annotationen Mahlers versehen, wie das Bach-Archiv am Montag mitteilte. Mit dem Ankauf kehre die Ausgabe zurück an Bachs Hauptwirkungsort und könne dort einem breiten Publikum präsentiert werden, sagte Prof. Markus Hilgert, Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder. Diese hatte den Ankauf mit 15 000 Euro gefördert.

Der in Böhmen geborene Gustav Mahler zählt zu den bedeutendsten Komponisten und Dirigenten seiner Zeit. Als Kapellmeister war er von Juli 1886 bis Mai 1888 in Leipzig tätig. Zahlreiche Dokumente und Zeitzeugenberichte belegen seine Verehrung für Bachs Werke. dpa/nd

Seuchen musealisiert

Pest, Cholera, Spanische Grippe: Seit Jahrtausenden werden Menschen von Seuchen heimgesucht. Als die medizinischen Ursachen noch unbekannt waren, wurden Krankheitsausbrüche in der Regel als Schicksal oder Strafe Gottes interpretiert. Eine Ausstellung mit dem Titel »Seuchen – Fluch der Vergangenheit, Bedrohung der Zukunft« im Hildesheimer Roemer- und Pelizaeus-Museum beschäftigt sich von Ende August an mit Infektionskrankheiten und ihrer Bekämpfung seit der Antike.

Schon 2018 begannen die Planungen hierzu, als noch niemand ahnte, dass ein Virus die verändern würde. »Unsere Ausstellung hat eine unglaubliche Aktualität bekommen«, sagt Kurator Oliver Gauert im verwaisten Museum, wo in den kommenden Monaten auf mehr als 1800 Quadratmetern die gigantische Schau aufgebaut wird. Es handele sich um die größte Ausstellung, die jemals zu dem Thema gezeigt worden sei. dpa/nd